

ZWECK UND ZIEL

Die vor fünfzehn Jahren von der Vereinsführung des Deutschen Alpenvereins ins Leben gerufene Lehrwertschule hat seit ihrem Bestehen, besonders aber in den letzten Jahren des harten Ringens im Daseinskampf unseres Volkes, an Form und Bedeutung einen Umfang angenommen, der Veranlassung geben soll, darüber einmal ausführlicher zu berichten. Wenn die Schaffung der Lehrwertschule dem Bedürfnis entsprungen war, eine systematische und einheitliche bergsteigerische Ausbildung in den Alpenvereinszweigen zu erzielen, so konnte diese Einführung schon bald als sehr zweckmäßig und erfolgreich angesehen werden. Die Art dieser Ausbildung mußte sich im Laufe der Jahre, der fortschreitenden Entwicklung der Technik des Bergsteigens und dem stets anwachsenden Strom der in die Berge strebenden Menschen Rechnung tragend, mehrmals ändern.

Eine völlige grundlegende Änderung der gesamten Ausbildung, sowie eine genaue Festsetzung der Einsatzgebiete des Lehrwartes ergab sich mit der Vereinigung aller Bergsteiger im Deutschen Alpenverein, mit dem Fallen der Grenzpfähle zwischen dem Altreich und der Ostmark.

Vorerst mußte die rein bergsteigerische Leistungsgrenze des Lehrwartes auf die Stufe des neuzeitlichen Durchschnittsbergsteigers gebracht werden. Die völlige Beherrschung jeder Geländeart bis zu dieser Grenze, sowohl im Winter als auch im Sommer, im Kalk, Eis und Urgestein, mußte daher für die Zulassung zur Lehrwertschule Voraussetzung werden.

Die Lehrwertschule sollte nun diesen größtenteils bereits selbständigen Bergsteigern die Eigenschaft vermitteln, als Lehrer und Führer wirken zu können. Es wird damit erreicht, daß im Gesamtverein eine bergsteigerische Schulung durchgeführt wird, die nach einer Linie ausgerichtet ist. Demgemäß konnte auch die Verantwortung des Lehrwartes vor allem in der Führung und Leitung von Bergfahrten, sowie Lehrgängen erhöht werden.

Die in diesen Lehrgängen ausgebildeten Lehrwarte übernehmen dabei die Verpflichtung, sich in einem der folgenden Arbeitsgebiete einzusetzen: als Leiter und Führer in der Bergfahrten-HJ., in der Jungmannschaft, als Leiter von Ortsstellen des Bergrettungsdienstes und endlich als bergsteigerischer Berater und Führer im Zweig. Mit Beginn des Krieges hat sich die Notwendigkeit des Einsatzes von Lehrwarten in zunehmendem Maße gesteigert. Besonders die bergsteigerische Nachwuchserziehung, der Alpenverein und Reichsjugendführung in engster Zusammenarbeit gerecht werden, sowie die Schulung von einsatzfähigen Gebirgsanitätssoldaten, die nur aus den Reihen der Bergsteiger hervorgehen können, sind die vordringlichsten Einsatzgebiete des Lehrwartes. Die Art der gesamten Ausbildung erfolgt nunmehr völlig in Anlehnung an die der Wehrmacht, womit alle im Deutschen Alpenverein stehenden Bergsteiger schon vor ihrer Einberufung im Sinne der Gebirgstruppen eine wertvolle Vorbereitung erfahren.

Um dieser großen Sache zu dienen, melden sich Jahr für Jahr eine Reihe von Bergsteigern zur Lehrwertschule, die sich darüber bewußt sind, daß Bergsteigen nicht nur Selbstzweck ist, sondern daß jeder in der Heimat Verbliebene die Verpflichtung hat, sein Können, seine Erfahrung einmal an die bergbegeisterte Jugend weiterzugeben, sie zu schulen, damit sie den bergsteigerischen Anforderungen, die eine Gebirgstruppe stellt, entsprechen, daß sie in altbewährter Kameradschaft treue Wacht halten, wo immer einer in Bergnot auf sie wartet. Und endlich sollen sie allen jenen, welche den Drang zur Höhe empfinden, den richtigen Wert der Berge begreifen lernen, sie führen und leiten, damit sie aus dem ewigen Jungborn Kraft und Gesundheit zu schöpfen verstehen, daß ihnen der Berg als Willensschule Mut und Härte verleiht, um im Einsatz einer großen Zeit bestehen zu können.

Mit dieser Zielsetzung ist die Lehrwertschule eine notwendige Einrichtung im Dienste der Wehrtüchtigung des Deutschen Volkes geworden und muß auch in der härtesten Zeit unseres Freiheitskampfes durchgeführt werden.

Wastl Mariner, Sachwalter für Bergsteigen im DAV.

Die Seele eines Kurses ist der Lehrgangleiter. Unserer war Wastl. Ihr Lehrwarte des DAV. kennt ihn alle, unseren Wastl Mariner, kennt ihn nicht nur, sondern hängt mit Verehrung und Liebe in treuer Kameradschaft an ihm und seinem Auftrag, der auch unser Auftrag ist. Euch ändern aber darf ich heute erzählen von dem gemeinsamen Erleben unseres Lehrganges auf der Franz-Senn-Hütte.

Bleiben wir gleich bei unserem Wastl, dem Kopf und der Seele des Ganzen. In mancher Hinsicht ist er eine Seltenheit. Eigentlich ist er Lehrer, Gewerbelehrer. Das ist an sich noch nichts Seltenes. Das Seltene aber ist, daß man es ihm nicht anmerkt. Woher das kommt? Wastl ist in erster Linie Kamerad und erst in zweiter Lehrer. Er ist kein Dogmatiker, kein Extremist, der nur seine eigene Meinung gelten läßt. Er wird allen gerecht, läßt alle gelten, die sich ehrlichen Herzens bemühen, der schönen Aufgabe deutschen Bergsteigertums zu dienen. Ich will übrigens nichts über die Extremen gesagt haben, auch sie müssen sein. Gerade sie sind unsere Vorbilder, die in äußerster Einsatzbereitschaft das scheinbar Unmögliche meistern und immer wieder meistern werden. Unser Wastl gehört auch zu ihnen. »Fleischbank-Südost — erste Winterbegehung« steht in seinem Tourenbuch. Doch er erzählt wenig von seinen Leistungen. Er ist nicht lehrhaft, sondern Vorbild und, ich sagte es schon, Kamerad. Er versteht es meisterhaft, alle brauchbaren Kräfte zusammenzufassen und zu aktivieren, sie zu einer untrennbaren Kameradschaft zusammenzuschweißen und seinen Schülern Freude und Begeisterung einzugeben, Helfer und Wegweiser zu sein am Berg. Er läßt jedem seine Eigenart und versteht es, das Vielfältige im Wesen seiner Schüler, das Unterschiedliche in Stil und Leistung hinzunehmen und auszurichten für den gemeinsamen Weg zum gemeinsamen Ziel. Den Berg in seiner Gesamtheit zu erleben, ihn nicht nur mit gestählten Gliedern und ausgefeilter Technik zu bezwingen, sondern mit Seele und Gemüt ebenso zu erfassen, ist sein und somit unser Ziel.

Zu den Hauptpersonen gehörte weiter Dr. Tschon, das alpine Lexikon. Wer kennt ihn nicht! Alle, die als Bergführer oder Beauftragte des DAV. in unseren Alpen schweren, verantwortungsvollen Dienst tun, gingen durch seine Schule. Er hatte unsere theoretische Betreuung in Händen. Auf den Bergsteiger wirkt das Wort theoretisch ungefähr so, wie wenn er auf dem Weg zur Hütte alle paar Schritte einen Alpensalamander sieht. Manchmal war es auch arg theoretisch im Unterricht. Woran man das merkt, möchtest Du wohl wissen? An dem enormen Schlafbedürfnis, das geradezu epidemisch bei uns auftrat und sich in schlecht verhülltem Gähnen offenbarte. Doch wollen wir nicht ungerecht sein. Auf der Hütte gähnt der Bergsteiger öfters, entweder weil er Hunger oder Schlaf hat, meistens hat er sogar beides. Doch wollte ich von unserem Dr. Tschon erzählen. »Vertschonung«, nannten wir es, wenn er in zwei- bis vierstündigem Vortrag unser alpines Wissen in ungeahnter Weise zu erweitern suchte.

Die meisten Bergsteiger sind nämlich von Natur aus sehr faul. Um diese Faulheit zu bekämpfen, gehen sie ja auf die Berge! Dabei werden sie aber erst recht müde und hungrig, beides aber bewirkt, wie wir schon feststellten, das große Gähnen. Also, auch Dr. Tschon hatte sein Leid mit uns. Wenn es ihm in den vierzehn Kurstagen trotzdem gelungen ist, uns das gesamte notwendige alpine Wissen, wenigstens in großen Zügen zu übermitteln, so spricht dies für seine große Erfahrung und Lehrbefähigung.

Manchmal wird mir aber trotzdem etwas bange, wenn ich mein Notizbüchlein aufschlage, in dem alles, was wir erzählt bekamen, fein säuberlich aufgeschrieben ist. Wenn ich z. B. auf die 6 Gesetze von den Neigungsverhältnissen stoße und von Anlage und Winkeln, Profil und Böschungsdreiecken, Höhe und Äquidistanz lese, dann kommt mich manchmal selbst ein wenig das Gruseln an, und ich kann es verstehen, daß so mancher junge Bergfreund lieber gleich die glatte Wand hochklettert, ehe er sich aus Karte und Gesetzen errechnet, wie groß die Neigung des Hanges, den er zu begehen hätte, eigentlich ist. Doch Kummer muß sein. Im übrigen aber lernten wir wirklich sehr viel, und die kurzen Aufzeichnungen sind uns ein wertvolles Hilfsmittel, wenn wir vor unserer HJ.-Bergfahrtengruppe stehen, um den Jungen das zu vermitteln, was uns gelehrt

wurde. Besonders die klare und übersichtliche Ordnung des Stoffes sei gelobt. Sie wird sicher in dem neu zu schaffenden alpinen Lehrbuch ihren Platz behaupten.

Es wäre undankbar, würde ich nicht der gastlichen Franz-Senn-Hütte gedenken, die in jeder Beziehung das Beste gab. Wenn nach der reichlich bemessenen Mahlzeit öfters der Ruf »Staub« erklang, so fand sich am Boden der unergründlichen Töpfe immer noch ein Rest, der ausreichte, auch die Hungrigsten von uns zufriedenzustellen.

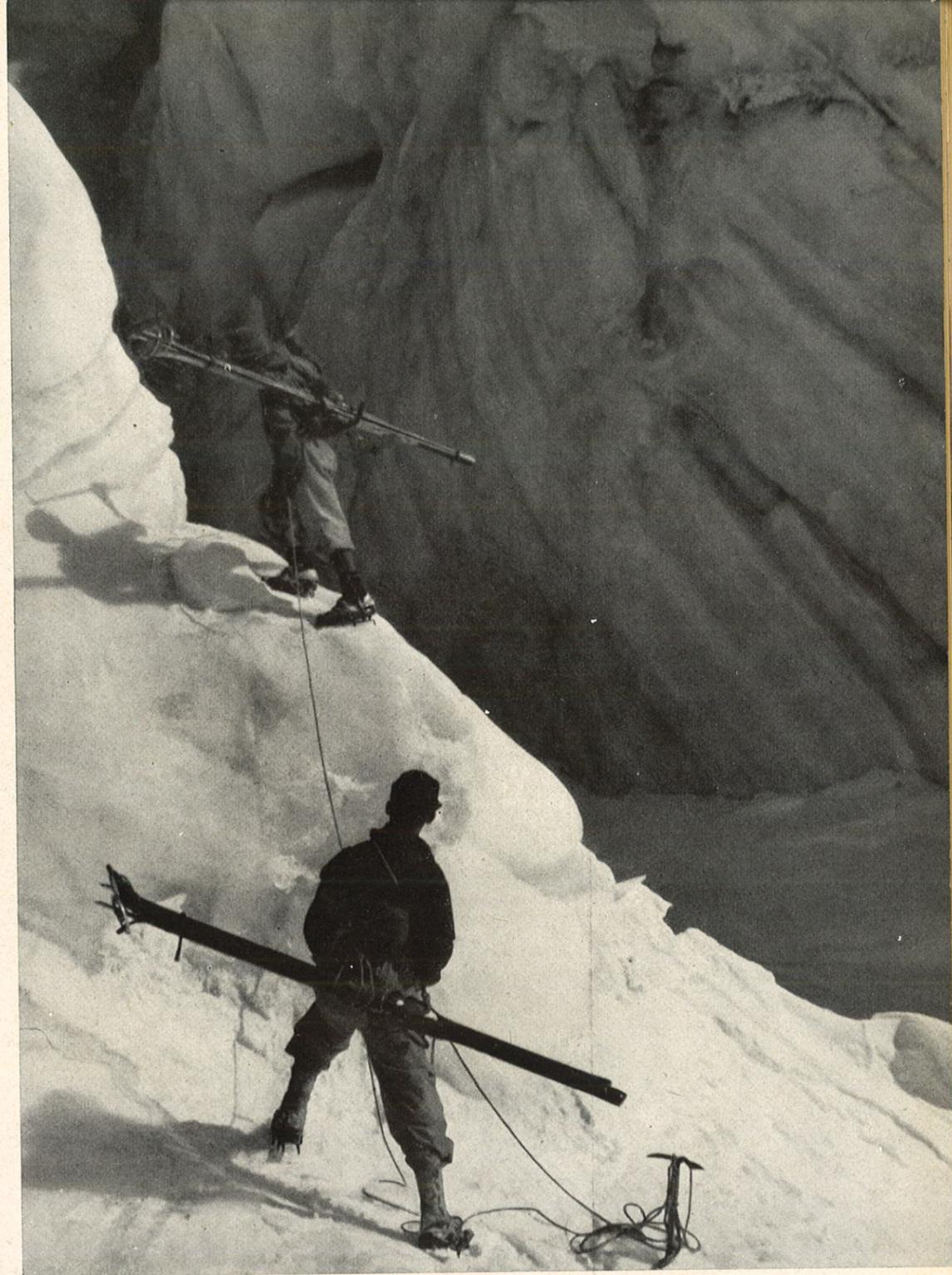
Nun aber kommen wir dran. Eines schönen Tages — wir waren gerade von einer Tour zurückgekommen — da war es plötzlich erschienen: Das Berggespenst! Mit dickem Rucksack bepackt, schnauzbärtig, drohend, so stand es vor uns, von zarter Hand an die Tafel gemalt. Das sollten wir sein. Ganz unschuldig an seinem Erscheinen waren wir ja nicht, denn tags zuvor war eine andere Erscheinung dort an der Tafel sichtbar geworden: Der Hüttenschreck. Er gehört dem zarten Geschlechte an, schillert bunt in allen denkbaren Farben, hat furchtbar rote Lippen und duftet, daß selbst der Frühling neidisch werden könnte. Wenn die Sonne scheint, hat er fast nichts an, und da wird das Berggespenst eben böse oder doch wenigstens boshaft. Doch so böse, wie wir da gezeichnet waren, sind wir gar nicht. Unsere Züge klärten sich auch schnell auf, als die Trägerinnen der bunten Farben und zarten Düfte wieder verschwunden waren. Doch bleiben wir bei uns.

An die 30 Kameraden waren wir, junge und alte. Aus allen Kreisen des Großdeutschen Reiches waren wir zusammengekommen, fast alle Stände waren unter uns vertreten. Doch waren wir nur eines: Kameraden. Das gemeinsame Erleben, das gemeinsame Streben, Hüter zu werden des alten guten deutschen Bergsteigertums, überbrückte alle Schranken und schloß uns zur harmonischen Gemeinschaft zusammen. Gerade in dem Umstand, daß in unserem Kreise alles vertreten war und ist, liegt das Befruchtende. So vielgestaltig unsere Aufgabe ist, so verschieden müssen auch die Menschen sein, die ihr dienen. Wir Deutsche neigen gern dazu, einseitig zu werden, über einem gesteckten Ziel den Überblick, das Verständnis für andere zu verlieren.

Es gilt wie überall im Leben auch für uns, das Gegensätzliche in Auffassung und Leistung zu einem Ganzen zusammenzufassen und zur Harmonie zu führen. Gerade während des Krieges, der fast alle Männer unter die Waffen ruft, hat sich eine Kluft aufgetan zwischen jung und alt, die manchmal unüberbrückbar zu sein scheint. Vielleicht liegt gerade in der Aufgabe, hier verbindend zu wirken, unser dankbarstes Ziel. So wie in unserem Kreis zwar ein Unterschied von 30 Jahren lag, jedoch eine Gemeinschaft junger Herzen sich dieses Unterschiedes gar nicht bewußt wurde, soll es unser oberstes Ziel sein, diese Gemeinschaft, die für jung und alt gleich befruchtend ist, wieder im ganzen Kreis der Bergfreunde lebendig werden zu lassen.

Nun bin ich, ohne es zu wollen, von uns auf unsere Aufgabe zu sprechen gekommen, und das ist auch ganz in der Ordnung. Der Krieg hat uns besser wie alle Theorie gelehrt, daß es auf den einzelnen nicht ankommt. Rücksichtslos greift er in unser persönliches Schicksal ein und löscht uns aus. Über dem Persönlichen aber bleibt das Ziel und der Geist bestehen, der uns den Weg zu diesem Ziel weist.

Ich kann es mir wohl ersparen, den ganzen Lehrstoff, den der angehende Lehrwart beherrschen soll, wiederzugeben. Er umfaßt alles, was der verantwortungsbewußte Bergsteiger wissen und können muß. Von der bei dem Bergsteiger so beliebten Theorie sprach ich schon. Über ihr jedenfalls steht die Erfahrung, und Erfahrung uns mit auf den Weg zu geben, war Wastls größtes Bemühen. So zogen wir Tag für Tag beim ersten Morgengrauen von der gastlichen Franz-Senn-Hütte, die uns für 14 Tage Heimat war, los, hinauf zu den lockenden Gipfeln, die den Alpeiner Ferner umsäumen. In steiler Spur arbeitete sich die lange Kolonne zwischen dem Gewirr gähnender Spalten hinauf. Von Spalten wollte ich gerade erzählen. Man unterscheidet Längs- und Quer-, V- und A-Spalten, Bergschründe und Randklüfte, alle sie haben eine Ursache und Eigenarten, die man genau kennen sollte. Über sie alle sind schon ganze Bücher geschrieben worden. Für die Lehrwarte aber bzw. die, die es werden wollen, sind die Spalten eigens dafür da, hineinzufallen, damit sie wieder herausklettern können. Wenn man es nämlich kann und richtig macht, ist es ganz einfach. Man stellt sich in die dazu vorbereiteten Tretschlingen und spaziert in dem Rhythmus hoch, den der Kamerad, der vorsichtshalber mit dem anderen Ende des dreigeteilten Seiles draußengeblieben ist, kommandiert. Aber eines rate ich Euch, die Ihr es nachmachen wollt. Einigt Euch

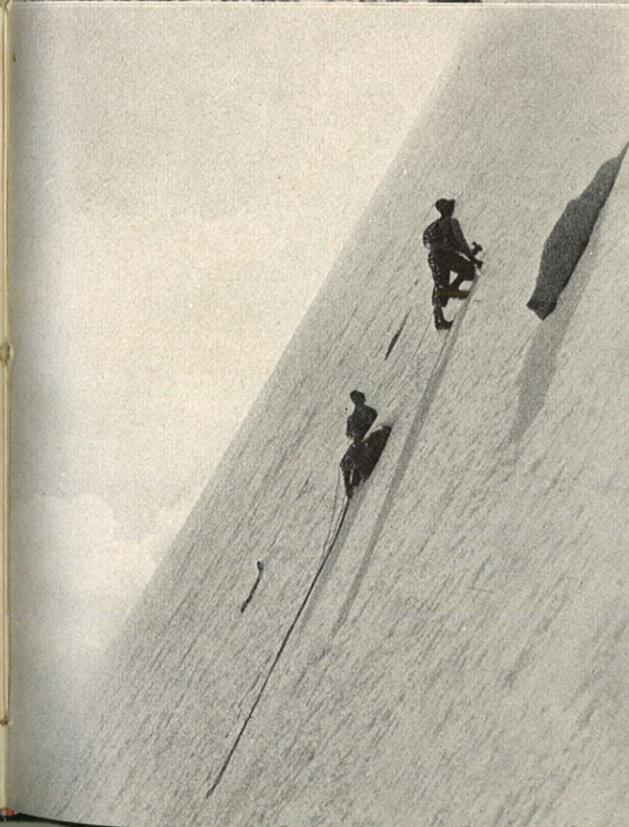


Der Bruch des Alpeiner Ferner wird durchstiegen (Bilder von Seite 121—124 Wastl Mariner)



Prüfung in der Handhabung von Karte und Bussole

Gegenüberstehende Seite
 Oben links: Der Klettergarten ist die hohe Schule der modernen Felstechnik. Rechts: Der Ostgrat der Wilden Leck ist ein ernstes, aber lehrreiches Unternehmen. Unten links: Die Durchsteigung der direkten Flanke des Mösele-Dreiecks wird für alle Lehrgangsteilnehmer die Prüfung für die Bewährung als Führer im Eis. Rechts: Die Durchsteigung des Waxeggbruches gibt reichlich Gelegenheit, schwierige und schwierigste Stellen technisch richtig überwinden zu lernen.





Oben: Auf behelfsmäßig gebauter Schischleife wird der Abtransport von Verletzten geübt. Unten: Im Aufstieg über den Schwarzenbergferner zur Wildgratscharte, mit Blick zur Wilden Leck



ganz genau, welches das rechte und welches das linke Bein ist, sonst kann es passieren, daß an Stelle der Kommandos »links — rechts« plötzlich wohlbekanntere Namen aus der Zoologie zu Dir in die Tiefe dringen, und Dein Aufenthalt in der kühlen Spalte wird Dir mit der Zeit alles eher denn angenehm. Es ist eben wie mit allem, wenn man es kann, ist es ganz leicht. Genau das Gleiche ist es mit dem Abfahren am Seil. Hast Du da einen Kameraden erwischt, dessen Schier die Meinung seines Herrn nicht immer teilen, dann tut es immer dann, wenn Du gar nicht daran denkst, einen gewaltigen Rupfer, und wenn Du nach vollbrachter Tat Deine Spur betrachtest, sieht sie weniger einer schön geschwungenen Linie gleich, denn einem in Riesenschrift gezeichneten Morsealphabet . — . — . — . — . Eine schöne Einrichtung ist auch der Gletscherbruch! Der Naturfreund bewundert die herrlichen Formen, und der Fotograf verschießt ganze Filme, um die bizarren Gebilde, die in allen Farben unter der strahlenden Sonne aufleuchten, der Nachwelt festzuhalten. Für Dich aber sind die schillernden Eiswände eigens dazu da, im Schweiß Deines Angesichtes hinaufzuklettern. Deine Bretter, die Dich sonst in sausender Fahrt zu Tal tragen, zeigen für Dein Bestreben sehr wenig Verständnis, wenn sie auf Deinem Rucksack baumeln und sich alle Mühe geben, Dich an Deinem gut gemeinten Vorhaben zu hindern.

Um nicht einseitig zu werden, darfst Du dann zwischendurch mühsam durch tiefen Lockerschnee zur Höhe streben, wobei Du Deinem Schöpfer dankst, wenn Dein Fuß auf vorstehendem Fels wieder einmal festen Boden zu spüren bekommt. Ein Überhang würzt Deinen Weg noch weiter. Jetzt wehren sich die lästigen Bretter so gut sie nur können, und Du bekommst den richtigen Begriff von der vielbesagten Tücke des Objekts. Auf scharfem Grat darfst Du zum Abschluß Dein Geschick als Seiltänzer versuchen und Dich schließlich redlich freuen, den Gipfel bezwungen zu haben, wenn Du erst oben stehst. Eine andere schöne Aufgabe ist es, Schneehöhlen zu bauen. Ich sehe unseren Kurs noch vor mir, wie er sich plötzlich in kleine Familien von Maulwürfen aufzulösen schien und ein lustiges Buddeln begann, wie von den Kameraden schließlich nur noch die hintere Hälfte zu sehen war, während der edlere Teil im Berge zu verschwinden trachtete. Ein buntes Bild steht noch vor meinen Augen.

Bergungen stand auf dem Programm des Nachmittags. Der Schnee war wirklich unverschämt, so zäh wie Beton. Die Opfer, die die Verletzten ersetzen mußten, waren fast ebenso zu bedauern, wie ihre Retter. Besonders die Abfahrt mit dem Kameraden auf dem Rücken im Seiltragsitz stellte an Retter wie Opfer gleich große Anforderungen, während sich die Schischleife gut bewährte. So brachte uns jeder Tag neue Aufgaben in Fels und Eis, brachte uns jeder Tag einen neuen Gipfel. Von steiler Wand lernten wir uns abzuseilen mit dem Kameraden im Rettungssitz, lernten nach Kartenskizze und Kompaß gehen, lernten die Gefahren kennen und sie meistern. Darüber hinaus aber durften wir die Größe und Schönheit unserer Bergheimat im Kreise gleichgesinnter Kameraden erleben. Jedem von uns wurde dies Erleben zur Verpflichtung, unserer Bergheimat zu dienen, der Jugend Wegweiser zu sein, sie zu führen und zu guten Bergsteigern zu erziehen, ihr die Liebe und Ehrfurcht zu der Unberührtheit unserer Berge einzugeben, damit sie einst, wie wir und unsere Väter es taten, hinausziehen mit wachen Sinnen und offenen Herzen zu unseren Bergen.

Dr. Max Osterwalder

DER SOMMERLEHRGANG

Daß die Kalkkögel den Rahmen für unseren Kletterkurs gaben, hat mich besonders gefreut, denn obwohl ich schon viel in den Alpen herumgekommen war, bin ich an diesen Bergen immer vorbeigefahren.

Und nun sind wir an einem Sonntag im August nach und nach dort auf der Adolf-Pichler-Hütte zusammengekommen: Bekannte vom Winterkurs und neue, Jüngere und Ältere, Draufgänger und Bedächtigere. Jeder hatte seine Eigenart, jeder seinen eigenen Stil, aber alle verband etwas Gemeinsames, und während wir nachmittags auf das Seejochel bummelten, kamen auch der Wastl und der Franzl, die uns in den folgenden Tagen gute Kameraden geworden sind, auf der Hütte an.

Am nächsten Tag begann dann der Kurs. Praktisch und theoretisch. Meistens haben wir gemeinsame Touren gemacht und nur zwischenhinein wurde »gelehrt«. Direkt und indirekt; zweimal hatten wir uns in der Nähe der Hütte zu diesem Zweck zusammengesetzt, im übrigen wurden die Dinge so während einer Tour besprochen, und meist merkte man die Absicht kaum. — Einmal arbeiteten wir im »Klettergarten«; wir sollten im Kleinen wieder anfangen, weil eine größere Sache nicht geklappt hatte. Das letztere war jammerschade, aber der Klettergarten hat keinem geschadet.

Landschaftlich besonders reizvoll und für Kalkkögelverhältnisse großzügig ist der Durchstieg durch die Nordwand der Marchreisenspitze. Man geht von der Adolf-Pichler-Hütte aus am Westhang des Gebirgszuges entlang, bis man am Nordende desselben in einem weiten Bogen über den Hochtennboden und das Widdersbergjöchl an den Fuß der Nordwand kommt. Der Einstieg in die Wand ist recht interessant, und in der Folgezeit bieten auch nette Kletterstellen willkommene Abwechslung. Man kann solche suchen. Und da der ganze Kurs in Zweierseilschaften aufgeteilt war, war es recht unterhaltend. An einigen »Engpässen« in der Wand gab es ein richtiges Schlangensteinen.

Über den Gsallerweg an der Ostseite der Kalkkögel wieder nach Süden gehend, gewannen wir dann auch von dieser Seite noch Einblick in manchen Winkel des nördlichen Teiles des Gebirgszuges bis zur Alpenklubscharte, zu der wir schließlich von Osten her hinaufkamen.

Die Alpenklubscharte! Zweimal haben wir uns von der Hütte aus die vielen Kehren zu ihr hinaufgeschunden. Mächtige Reisen begrenzen die Weganlage, und während wir schwitzend diesen entlang hinaufschlichen, haben wir immer wieder den Tag herbeigesehnt, an dem wir am Schluß einer Tour auf die Scharte kommen und dann die feinen Geröllhalden hinuntersausen würden.

Jetzt war es endlich soweit. Über den Gsallerweg waren wir von der Marchreisenspitze herübergekommen, und wir standen nun auf der Scharte. Tief unter uns kräuselte leichter Rauch aus dem Kamin der Adolf-Pichler-Hütte, und mancher von uns glaubte den Duft des verspäteten Mittagessens, das jetzt dort von der Ida und der Pia für uns hergerichtet wurde, in der Nase zu spüren. Der Weg dorthin ging nun durch die feinen Reisen hinunter! »Pfundig«, rief der Haupttreiber, unser Benjamin Fritzl, und scheinheilig fragte auch der Wastl, wie lange wir wohl hinunterbrauchen würden. Es wurde mehr oder weniger geschätzt, bis schließlich Wastl meinte, es wäre besser, wir würden nun die am vorhergehenden Nachmittag gelernte Theorie anwenden und uns jetzt, zu zweit immer abwechselnd, gegenseitig in einem Seilnotsitz die vielen Wegkehren hinuntertragen.

Daß das Schwergewicht unseres Kurses mein Partner war, war mein besonderes Pech.

So verging die Woche allzurasch, und wir mußten hinüber ins Zillertal auf die Berliner Hütte zum Urgestein — und Eiskurs. Schade nur, daß das Wetter nicht immer so war, wie wir es zum Klettern gewünscht hätten. Zweimal tönte im strömenden Regen von der Nordturmscharte unser Chorgesang: »... und i woäß net, soll ich aufi oder a-abi...«

Bei Regen und Nebel kommt man aber manchen Problemen wahrscheinlich viel näher, als wenn man durch schöne Fernsicht und all das, was blauer Himmel und Sonnenschein bringt, abgelenkt wird. Manche Gespräche, während vom Regen erzwungener Pausen unter vorspringenden Felsen kauern, möchte man nicht missen. Und so waren auch die Regentage im Sinne des Kurses: Sie vertieften das gegenseitige Sichkennenlernen.

*

Die Adolf-Pichler-Hütte war uns ein trautes Heim gewesen, und entsprechend war auch der Abschied. Die sonst in dieser Hinsicht ganz hartherzige Ida war sogar in den Keller gestiegen, und der lange Weg von Ginzling auf die Berliner Hütte ist einigen von uns infolgedessen doppelt lang und schwer gefallen.

Auf der Berliner Hütte empfing uns dann eine andere Welt. War die Adolf-Pichler-Hütte klein und warm, ein Symbol ihrer Umgebung, noch in der Almregion, überragt von filigranhaften Türmen und Nadeln — so war die Berliner Hütte groß und kalt, in einer majestätischen Weite, um-

ragt von mächtigen Granitbergen und weiten Gletschern. Der Gegensatz konnte stärker nicht sein. Besonders fühlbar, weil die Teilnehmer an beiden Kursen so ziemlich die gleichen waren und also die gleiche Einheit in Beziehung trat zu den beiden grundverschiedenen Gegenden. Die gleichen Probleme beschäftigten uns unmittelbar hintereinander in zwei verschiedenen, fast gegensätzlichen Formen. Dazwischen lag nur eine Fahrt durch das sonnige Inntal.

Am ersten Tag nach der Ankunft auf der Berliner Hütte bummelten wir auf den Großen Ochsen. Von seiner Spitze aus erlebten wir die Bestätigung: weit und wuchtig, fast schwermütig diese Gegend nach dem kleinen, lebendigen, stürmischen Bild der Kalkkögel!

Dann nahm der Kurs seinen Fortgang. Wir machten wieder Touren, kletterten im Urgestein und gingen über Eiswände und Felsgrate. Einen Tag lang war Kurs im engsten Sinne des Wortes: da waren wir in den Eisbrüchen des Waxeggkeeses zu reiner Eisarbeit, Bergung aus Spalten usw. Aber dann stiegen wir auf stolze Gipfel: Zsigmondyspitze, Großes und Kleines Mösele, Thurnerkamp und V. Hornspitze. Die Überschreitung des Thurnerkamp von West nach Ost, vom Wetter besonders begünstigt, war eine eindrucksvolle Krönung des Kurses auch für die Weitergeisten.

»Verlassen im Verhältnis zu solchen Fahrten nicht die schönsten Kalkberge?« — Einer, der es wissen muß, hat unter dem Gipfelfelsen des Thurnerkamp mehr an sich selbst vielleicht als an uns diese Frage gerichtet. Traumverloren gingen seine Blicke dabei in die Weite, und die unsrigen folgten ihnen schweigend dorthin.

Am letzten Tag kamen dann noch die »Lehrauftritte« derjenigen, die die ganze Lehrwartausbildung nun beendet hatten. Da mußte ein vorher gestelltes Thema $\frac{1}{2}$ Stunde lang »bearbeitet« werden. Berühmt waren diese Lehrauftritte nun nicht, und daß der Wastl nicht begeistert davon war, ist verständlich. Aber das Bergsteigen kann und soll man schließlich ja auch nicht lehren, und das an sich schwierige theoretische Vermitteln von theoretischem Wissen wird im Allgemeinen und für den Bergsteiger und Lehrtat im Besonderen immer problematisch bleiben.

Aus den verschiedensten Gegenden waren wir zusammengekommen. Bekannte und Unbekannte, Jüngere und Ältere, Draufgänger und Bedächtige, und jeder hatte seinen eigenen Stil. — Aber alle sind wir »ausgerichtet« worden, ohne viel Worte, da ja an sich schon der Berg die alles einigende und verbindende dritte Größe war. Es entstand eine kleine Gemeinschaft, berufen und bestimmt, die gemeinsame Idee weiterzutragen und weiterzugeben durch ihr Beispiel.

In diesem Sinne sind wir auch auseinandergegangen als Kameraden, denen nur der Berg gilt als das Symbol des Lebens schlechthin.

Dr. Albert Heizer

Des Bergsteigers letztes, bestes Erkennen ist die alpine Tat (Purtscheller)

Es gibt keinen Sieg über den Berg, es gibt nur einen Kampf um das Bergglück (Langes)

Was will uns das Bergsteigen? Mut ins Tal tragen (Lautper)

Der Alpinismus ist kein Sport, er ist ein Bekenntnis (Meurer)

Das Bergsteigen ist nützlich wie eine Arbeit, edel wie eine Kunst, schön wie ein Glaube (Rey)

Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge (Martin)